
Berliner Debatte Initial

1

25. Jg. 2014

Innovativer Rechtsextremismus?

Soziale Innovationen
im Rechtsextremismus

Kollmorgen
Quent

Laumann

„Gender-Terroristen“ und
„Homosexualisierung“

Virchow

Religionsprivileg als
Mittel zum völkischen Zweck

Wacquant

Marginalität, Ethnizität
und Strafen in der
neoliberalen Stadt

Pasternack

Die Hallesche
Bahro-Affäre 1977

Berliner Debatte Initial 25 (2014) 1

Sozial- und geisteswissenschaftliches Journal

© **Berliner Debatte Initial** e.V., Vorsitzender Erhard Crome, Ehrenpräsident Peter Ruben. Berliner Debatte Initial erscheint viermal jährlich.

Redaktionsrat: Harald Bluhm, Wladislaw Helder, Cathleen Kantner, Rainer Land, Udo Tietz, Andreas Willisich.

Redaktion: Ulrich Busch, Erhard Crome, Wolf-Dietrich Junghanns, Raj Kollmorgen, Robert Stock, Dag Tanneberg, Matthias Weinhold, Jan Wielgohs. Redaktionelle Mitarbeit: Jonas Frister, Johanna Wischner.

Verantwortl. Redakteur: Thomas Müller. V.i.S.P. für dieses Heft: Raj Kollmorgen

Copyright für einzelne Beiträge ist bei der Redaktion zu erfragen.

E-Mail: redaktion@berlinerdebatte.de
www.berlinerdebatte.de

Berliner Debatte Initial erscheint bei WeltTrends, Medienhaus Babelsberg August-Bebel-Straße 26-53 D-14482 Potsdam
www.welttrends.de

Preise: Einzelheft: 15 €
Jahresabonnement: 40 €, Institutionen 45 €, Studenten, Rentner und Arbeitslose 25 €. Ermäßigte Abos bitte nur direkt bei *Berliner Debatte Initial* bestellen. Nachweis (Kopie) beilegen. Das Abonnement gilt jeweils für ein Jahr und verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn nicht sechs Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Bestellungen: Einzelhefte im Buchhandel; Einzelhefte (gedruckt oder als PDF) und einzelne Artikel (als PDF) im Webshop: www.berlinerdebatte.de oder per E-Mail: bestellung@berlinerdebatte.de oder telefonisch: +49/331/977 45 75 (Büro WeltTrends)

Innovativer Rechtsextremismus?

Zusammengestellt von Raj Kollmorgen und Matthias Quent

Editorial	3	<i>Freerk Huisken</i> Zur Kritik des NPD-Verbots. Wie sich führende Demokraten mit rechtsradikaler Gesinnung auseinander- setzen, ohne diese zu kritisieren	78
<i>Raj Kollmorgen, Matthias Quent</i> Innovation und Reziprozität. Zur Bedeutung von sozialen Innovationsbeziehungen in der Entwicklung des Rechtsextremismus	5		
		* * *	
<i>Peter Schulz</i> Neue Nazis. Wie und warum sich die radikale Rechte verändert	18	<i>Loïc Wacquant</i> Marginalität, Ethnizität und Strafen in der neoliberalen Stadt. Eine analytische Kartographie	87
<i>Vivien Laumann</i> Von ‚Gender-Terroristen‘ und ‚Homosexualisierung‘. Rechtsextreme Geschlechterideologie am Beispiel der Thüringer Initiative <i>Free Gender</i>	33	<i>Peer Pasternack</i> Politik und Soziologie in der DDR. Eine exemplarische Kulmination in der akademischen Provinz: Die Hallesche Bahro-Affäre 1977	106
<i>Matthias Quent</i> Der „Volkstod“ und die Übriggebliebenen. Rechtsradikale Angebote und Machtgewinne in abdriftenden und dörflichen Regionen	40	<i>Hans-Gert Gräbe</i> Der tendenzielle Fall der Profitrate. Anmerkungen zu einem theoretisch umstrittenen Problem bei Karl Marx	119
<i>Peter Bescherer</i> Zwischen Standortschutz und Demokratisierungsprojekt. Selbstverständnis und Praxis der Protestbewegung gegen Rechtsextremismus am Beispiel Jena	54	<i>Rainer Land</i> Kann man <i>Entwicklung</i> messen? Sraffas „Warenproduktion mittels Waren“ im Rückblick	132
		DOKUMENTATION	
<i>Fabian Virchow</i> Das Religionsprivileg als Mittel zum völkischen und antisemitischen Zweck. Die Bewegung der Ludendorffer im Lichte staatlicher Verbotpraxis	66	<i>Michael Brie</i> Die kommunistischen Opfer kommunistischer Herrschaft. Anlässlich des 100. Geburtstags von Walter Janka	144

REZENSIONEN UND BESPRECHUNGEN

Utopien der frühsowjetischen
Architektur und Stadtplanung.
Besprochen von *Thomas Möbius* 149

Peter Ullrich:
Deutsche, Linke
und der Nahostkonflikt.
Politik im Antisemitismus-
und Erinnerungsdiskurs.
Rezensiert von *Christoph Gollasch* 152

Bernhard Emunds,
Wolf-Gero Reichert (Hg.):
Den Geldschleier lüften!
Perspektiven auf die monetäre
Ordnung in der Krise.
Rezensiert von *Ulrich Busch* 155

NACHRUF

Ingrid Oswald (1957 – 2013) 159

Editorial

Hätten Ermittler und Geheimdienste den Terror des Nationalsozialistischen Untergrundes (NSU) früher erkennen, gar aus den Entwicklungen des organisierten Rechtsradikalismus in den 1990er Jahren vorhersagen können? Warum wurde schon die Möglichkeit der Existenz einer neonazistischen Terrorgruppe in den rassistisch gefärbten Ermittlungen der Serie an Raubüberfällen, Sprengstoffanschlägen und Morden 14 Jahre lange geleugnet, obwohl die Betroffenen die Botschaft längst verstanden hatten und öffentlich kritisierten? Tausende, vor allem Migrantinnen und Migranten, demonstrierten nach dem mutmaßlich letzten rassistisch motivierten Mord des NSU 2006 in Kassel und Dortmund. Sie forderten „Kein 10. Opfer!“ und kritisierten, dass rassistische Tatmotive ausgeschlossen und stattdessen die Angehörigen der Ermordeten von den Ermittlungsbehörden verdächtigt und damit erneut viktimisiert wurden. Heute erwarten Hinterbliebene und Angehörige, politische und zivilgesellschaftliche Akteure sowie die kritische Öffentlichkeit von den parlamentarischen Untersuchungsausschüssen und dem laufenden Strafprozess in München Antworten auf diese Fragen.

Noch kurz vor dem Untertauchen des späteren NSU im Januar 1998 verkünden anonym bleibende Experten, trotz sichtbarer Radikalisierung- und Militarisierungsprozesse der extremen Rechten drohe keine „braune RAF“ (Der Spiegel, 10/1997, S. 34). Fehleingeschätzt wurden – und werden z. T. noch immer – die Folgen menschenfeindlicher Mentalitäten in Behörden und der Nutzen geheimdienstlicher Methoden, vor allem der so genannten

„V-Leute“. In ihren bewegenden Erzählungen berichtet Semiya Simsek, Tochter des vom NSU getöteten Enver Simsek, auch darüber, wie die Ermittler jahrelang rechtsextremistische Motive ausschlossen, denn diese, so die Beamten, „hätten in der Vergangenheit immer einen anderen Zuschnitt gehabt“ (Semiya Simsek mit Peter Schwarz: „Schmerzliche Heimat. Deutschland und der Mord an meinem Vater“, Berlin 2013, S. 234). Unterschätzt wurde die Innovations- und Anpassungsfähigkeit rechtsradikaler Strategien, Organisations- und Gewaltformen, auch weil unflexible oder oberflächliche Analyserahmen – wie etwa der RAF-Vergleich – dominierten.

Vor diesem Hintergrund muss in der Sozialforschung gefragt werden, ob die bisherigen Methoden, Erklärungs- und Interpretationskonzepte ausreichen, um die modernen Entwicklungen des Rechtsradikalismus gehaltvoll analysieren und soziale Entstehungs- wie Wirkungszusammenhänge in der Bewegungsfamilie hinreichend aufklären zu können. Die hier versammelten Beiträge knüpfen damit an eine Frage an, die in dieser Zeitschrift bereits in dem Themenschwerpunkt *Rechtsextremismus als soziale Bewegung* (Heft 1/1996) aufgeworfen wurde.

Trotz der „Revitalisierung nationalsozialistischer Diskurse“ (vgl. Quent in diesem Heft) zeigt sich die rechtsextreme Bewegung nach wie vor innovations- und anpassungsfreudig, wenn es darum geht, die eigene politische Handlungsfähigkeit zu sichern und an veränderte gesellschaftliche Bedingungen anzupassen. Dabei reagieren die Rechtsradikalen sowohl auf staatliche Akteure wie auf Entwicklungen

der antinazistischen Bewegung, die ihre Strategien wiederum anpassen müssen. Statt von statischen Gebilden auszugehen, sollte der modernisierte Rechtsradikalismus unter einer Innovationsperspektive betrachtet werden, die auch die wechselseitigen Entwicklungsbezüge zwischen Rechtsradikalismus und dessen staatlichem und nicht-staatlichem Gegenüber berücksichtigt. Dafür plädieren *Raj Kollmorgen und Matthias Quent* in ihrem Artikel. Anhand dreier Wandlungsprozesse skizzieren sie soziale Innovationsdynamiken im deutschen Rechtsextremismus und formulieren eine neue Forschungsprogrammatische. *Peter Schulz* beschreibt anschließend in seinem Überblicksbeitrag, wie und warum sich die radikale Rechte in Deutschland in den letzten Jahrzehnten verändert hat und welche Erklärungsansätze diese Dynamiken mit welchen Argumentationsfiguren interpretieren. Am Beispiel einer neonazistischen Kampagne gegen Gender-Mainstreaming führt *Vivien Laumann* aus, wie die rechte Bewegung auf gesamtgesellschaftliche Paradigmenwechsel reagiert und welches Frauenbild dem modernisiert auftretenden Rechtsextremismus zugrunde liegt. Ändern zeitgenössische soziodemografische Prozesse und Diskurse die Programmatik und Erfolgsaussichten des Rechtsextremismus? *Matthias Quent* analysiert anhand der „Anti-

Volkstod-Bewegung“ die Zusammenhänge zwischen Rechtsextremismus und sozialem Wandel insbesondere in ländlichen Regionen.

Entwicklungen und Veränderungen der Aktionsschwerpunkte, Strategien und Akteure finden auch innerhalb der Bewegung gegen rechts statt, wie *Peter Bescherer* in seinem Beitrag am Beispiel der Protestbewegung in Jena, dem Herkunftsort des NSU, analysiert. *Fabian Virchow* stellt einen Sonderfall staatlicher Verbotspraxis und ihrer Folgen gegen extrem rechte Vereinigungen dar: Das Verbot des Bundes für Gotterkenntnis und des Verlags Hohe Warte durch Innenminister und Regierungspräsidenten 1961 traf auf eine Organisation, die bereits über Erfahrungen mit einem staatlichen Verbot verfügte und sich explizit auf das Privileg einer Religions- bzw. Weltanschauungsgemeinschaft berief. Trotz der Verbotsmaßnahme, die für den Verlag 1971 und für die Vereinigung 1977 gerichtlich für unwirksam erklärt wurde, setzten die Akteure ihre Tätigkeit nahezu bruchlos fort. Der Diskussionsbeitrag von *Freerk Huisken* setzt sich schließlich kritisch mit dem aktuellen NPD-Verbotsverfahren als Beispiel staatlich-repressiver Reaktion auf und Interaktion mit dem Rechtsradikalismus auseinander.

Raj Kollmorgen, Matthias Quent

Raj Kollmorgen, Matthias Quent

Innovation und Reziprozität

Zur Bedeutung von sozialen Innovationsbeziehungen in der Entwicklung des Rechtsextremismus

In der massenmedialen Öffentlichkeit, in Teilen der politischen Klasse und selbst in einigen Strömungen der Sozialforschung erscheint der organisierte Rechtsextremismus¹ in der Bundesrepublik immer wieder als eine Bewegung, die sich sowohl in ihren soziopolitischen Inhalten, ihren politischen Handlungsformen wie ihren kulturellen Leitbildern und Orientierungsmustern vor allem durch Fortschrittsfeindlichkeit und Antimodernismus, Traditionalität und Konventionalität sowie Dumpf- und Trägheit auszeichnet. Diese Perspektive verfehlt den gegenwärtigen Rechtsextremismus nicht nur analytisch, sondern bedeutet auch für die politische Auseinandersetzung eine Problemverengung und damit potentielle Schwächung in der Strategieentwicklung demokratischer Akteure. Denn tatsächlich verkörpert der organisierte Rechtsextremismus nicht nur deshalb eine dynamische soziale Erscheinung, weil er Moment übergreifender gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse ist, denen er sich – man denke an demographische, wirtschaftsstrukturelle oder politisch-kulturelle Wandlungsprozesse – nicht (gänzlich) entziehen kann. Vielmehr repräsentiert er, eingebettet in vielfältige soziale Austauschprozesse, trotz seiner reaktionären Ideologie eine wandlungsfähige und sich bewusst modernisierende soziale Bewegung (vgl. die programmatischen Schriften von Stöss 2005, Klärner/Kohlstruck 2006 oder Staud/Radke 2012).²

Im Folgenden sollen ein neuer Interpretationsansatz gegenüber den Dynamiken der rechtsradikalen Bewegung in der Bundesrepublik seit Mitte der 1990er Jahre vorgestellt und seine Erkenntnispotentiale skizziert werden.

Dabei verstehen wir diesen neuen Zugang nicht als Ersatz vorliegender theoretisch-konzeptueller Ansätze (wie Modernisierungs-, Bewegungs- oder Desintegrationsansatz – vgl. Schulz im vorliegenden Heft), sondern als kritische und produktive Ergänzung.

Nach einer kurzen Skizze des Forschungsansatzes Soziale Innovation (FSI) im Zusammenhang sozialer und politischer Bewegungen (1.) werden die Dynamiken des organisierten Rechtsextremismus anhand dreier Entwicklungsphänomene unter der Perspektive innovativer Beziehungsdynamiken analysiert (2.). Abschließend werden die spezifischen Erkenntnispotentiale des Ansatzes Sozialer Innovationen noch einmal reflektiert (3.).

1. Der Forschungsansatz Soziale Innovation im Kontext sozialer Bewegungen

Seit etwa fünfzehn Jahren gewinnt ein neuer Forschungsansatz zur Erkundung und Erklärung sozialer Entwicklungsdynamiken und insbesondere intendierter Veränderungsprozesse in modernen Gesellschaften an Bedeutung: der Forschungsansatz Soziale Innovation (als Übersicht: Gillwald 2000; Howaldt/Schwarz 2010). Der FSI speist sich erstens aus der Kritik der klassischen, dabei dominant technisch-ökonomisch und industriell ausgerichteten Innovationsforschung (vgl. Aderhold/John 2005; Rammert 2010). Zweitens wird er vom gegenwärtigen *practic turn* in den Gesellschafts- und Sozialtheorien (vgl. Reckwitz 2003, 2012) sowie neueren Ansätzen der (Post-)Modernisierungs- und sozialen Wandlungsforschung (etwa Beck/

Bonß 2001) gestützt. Schließlich haben die seit den 1980er Jahren anwachsenden Studien zur Zivilgesellschaft und zum Dritten Sektor in den letzten Jahren verstärkt danach gefragt, was Entwicklung und genauer: Innovation in marktfernen und vor allem wohlfahrtsgesellschaftlichen Bereichen bedeuten kann (vgl. Gillwald 2000; Beck/Kropp 2012; Parpan-Blaser 2011). Auch wenn sich diese Strömungen bis heute nicht zu einem neuen Paradigma sozialen Wandels zusammengeschlossen haben und offen bleibt, ob das zukünftig geschehen wird, so teilen doch alle Ausprägungen des FSI vier Orientierungen:

(1) Innovationsforschung interessiert sich weniger für Prozesse der Kreativität und Erfindung; vielmehr zentriert sie die soziale *Durchsetzung* (oder auch: Nicht-Durchsetzung) des intendiert Neuen in jeweils konkreten Praxisfeldern, einschließlich der damit verbundenen *Prozesse schöpferischer Zerstörung* (J. A. Schumpeter) tradierter Institutionenkomplexe. Dabei werden die Motivation und der Zwang zur sozialen Innovation als Merkmale moderner Gesellschaften interpretiert.

(2) Innovationen dürfen nicht auf technisch-technologische, ökonomische und insbesondere marktliche Entwicklungsdynamiken eingeschnürt werden. Sie sind in Form und Inhalt gegenüber allen möglichen *sozialen* Praxisfeldern, Sektoren, Handlungskontexten und Rationalitätskriterien zu öffnen – von der Ökonomie über die Politik, Bildung und Zivilgesellschaft bis hin zu soziokulturellen Phänomenen (Familie, Partnerschaften usw.). Howaldt und Schwarz definieren in diesem Sinne: „Eine soziale Innovation ist eine von bestimmten Akteuren [...] ausgehende intentionale Neukombination bzw. Neukonfiguration sozialer Praktiken in bestimmten Handlungsfeldern bzw. sozialen Kontexten, mit dem Ziel, Probleme oder Bedürfnisse besser zu lösen [...] als dies auf der Grundlage etablierter Praktiken möglich ist.“ (Howaldt/Schwarz 2010: 54)³ Sie kann erst dann als umfassend realisiert gelten, wenn sie „sozial akzeptiert“ ist, breiter diffundiert und als neue soziale Praktik „institutionalisiert bzw. zur Routine“ geworden ist“ (ibid.: 54f.).

(3) Soziale Innovation bedeutet zwar immer „Verbesserung“ des Bestehenden aus der

Sicht der Innovatoren, diese Verbesserung ist aber in gesellschaftlicher Hinsicht *normativ* offen. Innovationen dürfen also nicht mit dem gesellschaftlich „Guten“, „sozial Erwünschten“ oder dem „gesellschaftlichen Fortschritt“ identifiziert werden. Auch deshalb sind sie (politisch) immer umkämpft (vgl. Howaldt/Schwarz 2010: 59-62).⁴

(4) Soziale Dynamiken unter der Perspektive sozialer Innovation zu analysieren, fokussiert folgende Fragestellungen: (a) Was sind die *gesellschaftlichen Bedingungen, Ursachenkomplexe und situativen Anlässe für soziale Neuerungen*? (b) Welche *Unternehmer/innen* (Entrepreneure) als initiative (individuelle oder kollektive) Akteure treten mit welchen Innovationszielen, Ressourcen und Handlungsmodi in Erscheinung? Welche Rolle spielen Wissen und Macht in der Initiierung von Innovationen? (c) Welche *Form der Innovation* wird realisiert? Ist sie eher prozess- oder produktorientiert; handelt es sich um radikale oder um Verbesserungsinnovationen? (d) Wie ist der konkrete *soziale Kontext* beschaffen, in dem innoviert wird? Welche Institutionen, Akteure und Beziehungsformen dominieren, welche Wissens- und Machtformationen herrschen, welche Konflikte treten in der Entwicklung und Durchsetzung der Innovation – intern und extern – auf? (e) Welche *Imitations- und Diffusionsprozesse* finden wie statt? Wie werden also die neuen Praktiken verbreitet und institutionalisiert? Welche Reaktionen (von unproblematischer Nachahmung bis zu Widerstand) lassen sich mit welchen Folgen identifizieren? Welche reziproken Innovationsprozesse finden im Feld der Innovationen, aber auch in anderen Feldern statt (z. B. Komplementarität von technisch-ökonomischen, sozio-ökonomischen und polit-ökonomischen oder rechtlichen Innovationen)? (f) Welche *langzeitigen (intendierten und nicht-intendierten) Innovations- und Diffusionsfolgen* treten auf?

Hinsichtlich der Anwendung der Forschungsperspektive sozialer Innovation auf *soziale Bewegungen* ist zunächst zu klären, was unter diesen verstanden werden soll. In Aufnahme des Diskussionsstandes kann von sozialen Bewegungen dann gesprochen werden, wenn es sich (a) um ein über längere Zeit stabiles

und gesellschaftspolitisch wirksames Netzwerk von Individuen, Gruppen, Netzwerken und Organisationen handelt, das (b) über eine kollektive Identität (Ziele, Wertorientierungen, Deutungs- und Handlungsmuster, Abgrenzung gegenüber anderen Bewegungen usw.) verfügt und (c) den Anspruch auf die Umgestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse erhebt (vgl. exemplarisch Roth/Rucht 2008: 13).

Klassische Beispiele für soziale Bewegungen in der Bundesrepublik sind die Arbeiter-, die Frauen- und die Umweltbewegung, aber auch die rechtsextremistische oder rechtsradikale Bewegung (zur Letztgenannten als Überblick: Grumke 2008). Der FSI erhält seine Relevanz vor allem angesichts folgender Beobachtungen bzw. Eigenschaften von sozialen Bewegungen:

Soziale Bewegungen repräsentieren als solche eine soziale Innovation. Ihre Institutionalisierung und Durchsetzung als wesentliche gesellschaftspolitische Trägerstruktur sozialen Wandels kann als eine der strukturell wirksamsten Innovationen der Moderne betrachtet werden.

Die jeweils konkreten sozialen Bewegungen in der Geschichte lassen sich als entscheidende Treiber und Träger zentraler soziopolitischer Innovationen für die Gesamtgesellschaft begreifen. Das kann an den Zielen und Erfolgen der Arbeiter-, Frauen- oder Umweltbewegung anschaulich plausibilisiert werden.

Akteure sozialer Bewegungen innovieren in aller Regel Praktiken gesellschaftspolitischer Kommunikation und Organisation, aber auch der Vergemeinschaftung und entwickeln alternative Lebensstile. Exemplarisch kann auf die Arbeiterbewegung verwiesen werden, ohne die weder das Genossenschafts- und Vereinswesen, moderne Parteiorganisationen und Protestformen (wie der politische Streik) etabliert worden noch die Verbreitung proletarischer Lebensführungen und Lebensstile erfolgt wären.

In allen sozialen Bewegungen tritt die Figur der so genannten Bewegungsunternehmer (*political* oder *social entrepreneurs*) auf, denen eine Schlüsselrolle in der Initiierung, Formung und Integration der Bewegungen zukommt.

Soziale Bewegungen fungieren als Rahmen für interne Diffusions- und komplementäre

Innovationsprozesse, die sich auf Organisation, Beziehungen und Vergemeinschaftungen oder Lebensstile beziehen.

2. Innovative Entwicklungen im deutschen Rechtsradikalismus – drei exemplarische Wandlungsprozesse

Eine Stärke des Innovationsansatzes für die soziale Bewegungs- und speziell die Rechtsradikalismusforschung besteht in der normativen Offenheit der Interpretation, die es ermöglicht, intendierte Wandlungsprozesse aus der Perspektive der konkreten Akteure und ihrer Handlungskontexte nachzuvollziehen und zugleich nach der Funktionalität der (möglichen) Diffusion von Neuerungen sowie deren Folgen für die gesamte Bewegung zu fragen.

Ein zweites, bisher allerdings kaum genutztes Erklärungspotential des FSI liegt in der expliziten Beobachtung und kausalanalytischen Auswertung von *Beziehungen zwischen sozialen Bewegungen sowie diesen und staatlichen Akteuren in der Generierung und Verbreitung sozialer Innovationen*. Bereits ein Blick in die Geschichte der sozialen Bewegungen plausibilisiert die Bedeutung dieser Perspektive auf das soziale Innovationsgeschehen. So haben die ersten proletarischen politischen Parteien auf Modelle bürgerlicher politischer Gemeinschaftsbildung zurückgegriffen, diese dann aber als straff organisierte Mitgliederparteien innoviert, worauf sich dann bürgerliche Parteien schrittweise imitativ bezogen haben. Ein anderes Beispiel sind die basisdemokratischen Innovationen in der Friedens- und Umweltbewegung der 1970er und 1980er Jahre. Diese wurden durch andere Bewegungen (etwa die Arbeiterbewegung) seit den späten 1980er Jahren aufgegriffen und – in selektiver Weise – in die eigenen Organisationsstrukturen und -kulturen übernommen. Die folgende Analyse innovativer Beziehungsdynamiken in der Entwicklung der rechtsradikalen Bewegung in Deutschland seit den 1990er Jahren kann – schon aus Platzgründen – nur höchst selektiv und skizzenhaft geleistet werden. Wir konzentrieren uns dabei auf drei exemplarische Wandlungsprozesse.

Organisatorische Dezentralisierung

Als Dezentralisierung ist die Veränderung der Organisationsstrukturen der rechtsradikalen Szenen ab Mitte der 1990er Jahre zu bezeichnen (vgl. Schulz im vorliegenden Heft). Nach einer staatlichen Repressionswelle, in deren Verlauf einige der wichtigsten neonazistischen Vereinigungen in der Bundesrepublik verboten wurden, propagierten einflussreiche Bewegungsunternehmer die grundsätzliche Neustrukturierung der rechtsradikalen Szene.⁵ Die Organisation und Integration von Aktivisten sollte nicht wie zuvor üblich durch formell registrierte Parteien und Mitgliederorganisationen erfolgen, sondern verstärkt dezentralisiert in Kameradschaften stattfinden. Erklärtes Hauptziel war, Strukturen weniger stör anfällig gegenüber staatlichen Verbotsmaßnahmen zu machen. Für die Innovatoren war es ein reflektierter Nebeneffekt, dass sich dadurch die vorher kaum organisierten Subkulturen stärker integrieren ließen. Die tiefgreifenden Auswirkungen der Dezentralisierung, die sich früh auf moderne Informations- und Kommunikationstechnologien und damit verbundene innovative Organisations- und Aktionsformen stützte⁶, führten dazu, dass die Kameradschaften heute neben der NPD die wichtigste und mobilisierungstärkste Organisationsform der Rechtsradikalen darstellen. Der Aufstieg des Kameradschaftsmodells zwang auch andere Akteure der Bewegungsfamilie zu Innovationen, die sich u. a. in der Radikalisierung und Öffnung der NPD gegenüber militanten und subkulturellen Neonazigruppen zeigten. Vor allem zu Beginn der Richtungsdebatte in der Szene wurde auch der terroristische Kampf verstärkt in Erwägung gezogen. Unmittelbar mit den Verboten rechtsextremer Organisationen zu Beginn der 1990er Jahre deuteten rechtsradikale Bewegungsunternehmer das Entstehen einer „Rechten Armee Fraktion“ oder die Möglichkeit einer „zweiten Terrorfront“ (Christian Worch) an (vgl. Pfahl-Traugber 2001: 93). Parallel wurden unterschiedliche technische und ideologische Anleitungen zum terroristischen Kampf verbreitet (vgl. Fromm 1993: 21).

Aneignung neuer Lebens- und Aktionsstile

Ein mit der Dezentralisierung verbundenes, zugleich aber eigenständiges Innovationselement liegt in der Genese und Verbreitung der „Autonomen Nationalisten“ (AN) vor. Die AN als rechtsradikale Erscheinung neuen Typs sind in ihren grundlegenden Sinngebungen und basalen Politikentwürfen nach wie vor reaktionär. Zugleich verwenden und rekombinieren sie aber Elemente moderner urbaner Lebensstile, wie sie sich in Alltagsästhetiken (z. B. Kleidung, Freizeitorientierung, Musikstil), Kommunikationsformen und Sprachspielen ausdrücken (Schedler 2011: 17). Dabei wird in einem seit 2008 kursierenden „Handbuch der Autonomen Nationalisten“ eine stilistische Öffnung propagiert, die vordem undenkbar war: „Ob du Hip-Hopper, Rapper oder sonst irgendwas (bist), ob du Glatze oder lange Haare hast: Völlig egal! – Hauptsache du bist gegen das herrschende System!“ (nach Staud/Radke 2012: 76) Diese Aneignung neuer Lebensstile jenseits der tradierten „völkischen Trachten“ –, aber auch der in den 1980er und frühen 1990er Jahren attraktiven Skinhead-Kultur ist zunächst Folge der sozio-kulturellen Transformationen in den 1990er und frühen 2000er Jahren, die namentlich in großstädtischen Sozialräumen dafür sorgten, dass die „klassische“ rechtsradikale Subkultur kaum noch identitäre Anknüpfungspunkte für neue, insbesondere junge Bewegungsmitglieder bot. Nicht nur empfanden junge Mitglieder urbaner Kameradschaften die tradierten Stile und Aktionsformen als öde und „uncool“; sie erlaubten auch nicht länger die Rekrutierung und soziale Bindung neuer Jugendlicher. Diese Lage stellte den Nährboden für die AN als *sozio-kulturelle Innovation* im organisierten Rechtsradikalismus dar. Sie erneuerte identitäre und lebensstilistische Grundlagen der Bewegung (vgl. Staud/Radke 2012: 75-107; Schedler/Häusler 2011).

Dass die AN keinen originären Stil schufen, sondern aus der Vielfalt gegenwärtiger Jugendstile – zwischen Fantasy, Grunge und Techno bis Gothic oder Heavy Metal (vgl. Farin 2006; Ferchoff 2007) – gerade den der (linken) „Autonomen“ auswählten, imitierten⁷

und als innovatives Element in der eigenen Bewegung durchsetzten⁸, verweist auf eine zweite, akteurs- und interaktionszentrierte Dimension. Mit Bezug auf Doug McAdam (1983) müssen jene Wandlungsprozesse im organisierten Rechtsradikalismus auch und nicht zuletzt als *taktische Innovationen* verstanden werden. Derartige Neuerungen zielen auf die Überwindung politischer Einflusslosigkeit und erfolgen durch (ggf. reziproke) Anpassung an Entwicklungen und Aktionen der politischen Gegner, die ihrerseits innovationsfähig sind. Die Wirksamkeit der Innovationen ist von der Kreativität und der Reaktionsfähigkeit der politischen Gegner abhängig.⁹

Die (taktischen) Interaktionsverhältnisse zwischen radikaler Rechten und radikaler Linken unter Einschluss staatlicher Akteure werden in der Entstehungsdynamik der AN erkennbar. Die ersten rechtsradikalen Berliner AN orientierten sich „nicht nur in ihrem Äußeren verstärkt an der radikalen Linken“, sondern nahmen auch „mit der provokativen Selbstbezeichnung ‚Autonome Nationalisten‘ Bezug [...] auf die Autonomen und deren militantes Selbstverständnis“ (Schedler 2011: 30). Beim ersten öffentlichen Auftritt der AN im Rahmen einer NPD-Demonstration am 1. Mai 2003 wurde auf einem Transparent der AN der direkte Bezug auf Konfrontationsgewalt hergestellt: „Organisiert den nationalen schwarzen Block – Unterstützt lokale Anti-Antifa-Gruppen – Wehrt Euch und schlägt zurück – Autonome Nationalisten Berlin“ (ebd.). Autonomes Protestverhalten, wie etwa die Vermummung, soll die Akteure vor repressiven Maßnahmen und der Erfassung und Erkennung durch den politischen Feind schützen. Es ist kein Zufall, dass die radikale Rechte diese Form zuerst in einer Stadt mit einer aktiven linksradikalen (Gegen-)Bewegung adaptiert hat. Darüber hinaus spielte – wie erwähnt – für die Entstehung der AN ein Mobilisierungsrückgang der radikalen Rechten eine Rolle. Netzwerke einer Bewegungsfamilie sind in solchen Situationen gezwungen, Strukturen zu ändern, um sich dem Wettbewerb zu stellen: „Konkurrenz setzte so einen Prozess der internen Differenzierung in Gang; jede politische Organisation versuchte ihr ‚Produkt‘ von dem der anderen abzugren-

zen, um eine ‚Nische‘ im Markt zu besetzen, in der die größte Nachfrage nach ihrem Angebot bestand.“ (Della Porta 2009: 46)

Vor dem Hintergrund der nach Angaben der Verfassungsschutzbehörden zu Beginn der 1990er Jahre bundesweit erfolgten Abnahme des rechtsextremistischen Personenpotentials ist damit der – im obigen Sinne – *imitativ-innovative Aktionsstil der AN* auch als Mittel im Wettbewerb innerhalb des Bewegungsmilieus zu betrachten. Schließlich waren auch tatsächlich stattfindende oder subjektiv konstruierte – in jedem Fall aber subjektiv als Unrecht bewertete – Repression und Isolation Faktoren für die Bewegungsinnovatoren. Wieder spielt der Gang in die Klandestinität eine Rolle. So heißt es auf einem 2004 veröffentlichtem Rechtsrockalbum: „Lügen, Hetze, Repression – wir werden bereits gejagt. Viele Kameraden sitzen, viele Freunde fanden das Grab. Doch wir werden weiter schreiten, brechen weiter ihre Wellen. Stahl soll schmelzen, Beton soll brennen, bildet autonome Zellen! / Und werden die Zeiten härter, gehen wir in den Untergrund. Hab keine Furcht, denn wer nicht kämpft, hat schon verloren. Und werden die Zeiten härter, gehen wir in den Untergrund. Autonom! Wer sich nicht wehrt ist dumm geboren.“ (Division Germania 2004)

Auf die Entstehung der „Autonomen Nationalisten“ gab es unterschiedliche Reaktionen. Behörden und vor allem der Verfassungsschutz unterschätzten die Erscheinung lange.¹⁰ Die Linke sah durch die Adaption linker Symboliken und Outfits vor allem die Abgrenzung, Feinderkennung und die eigene kollektive Identität gefährdet. Es bleibt abzuwarten, welche sozio-kulturellen, organisatorischen oder taktischen Innovationen auf der Seite radikal linker Akteure daraus in den nächsten Jahren erwachsen. Versuche verstärkter ästhetischer Distinktion gegenüber den radikalen Rechten wurden bereits gestartet. Innerhalb der rechten Bewegungsfamilie fühlten sich etablierte Organisationen und Netzwerke bedroht und gingen zunächst auf Abstand wie beispielsweise die NPD unter dem Motto „Unsere Fahnen sind schwarz – unsere Blöcke nicht“. Andere einflussreiche Akteure (wie Jürgen Rieger und Thomas Wulff) hatten weniger Berührungs-

ängste und betonten die Innovationskraft der neuen Szene.

Heute überschneiden sich nicht nur die Milieus, sondern muss gefragt werden, ob die AN und weitere organisatorische und operative Innovationen, wie die Dezentralisierung (siehe oben) und die „taktische Zivilisierung“ der NPD in den späten 1990er Jahren (vgl. Klärner/Kohlstruck 2006) oder die Versuche, insbesondere in ländlichen Räumen Ostdeutschlands, vgl. Buchstein/Heinrich 2010; FJNSB 2008)¹¹, zivilgesellschaftliche Hegemonie zu erlangen, sich nicht zu einem *innovativen strategischen Konzept* des organisierten Rechtsradikalismus verdichtet haben. Dieses Konzept setzt auf heterogene Quellen und Modi der Rekrutierung, Mobilisierung sowie Legitimitäts- und (partiellen) Hegemoniegewinnung in vielen Schichten und Milieus der deutschen Gesellschaft. Dass es Ansätze einer solchen strategischen Innovation und ihrer Durchsetzung im Kontext der Interaktionen mit anderen Bewegungen und dem Staat gab und gibt, steht außer Frage. Ihre bis heute begrenzte Wirksamkeit verdankt sich vor allem den substantiellen Differenzen und Konkurrenzverhältnissen in der Bewegungsfamilie, wobei offen ist, wie sich die Verhältnisse in den kommenden Jahren entwickeln werden.

Radikalisierung in Form klandestiner Gewalt

Das Beispiel des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ (NSU) zeigt, dass taktische Innovation auch eine Strategie zur Anpassung der Mittel an veränderte Bedingungen und zur Abwehr politischer Handlungsunfähigkeit von Mikroakteuren innerhalb der Bewegung ist. Um zu erklären, warum sich Kleingruppen wie der rechtsradikale NSU für die höchste Eskalationsstufe politischer Gewalt entscheiden, die „klandestine Gewalt“ von Gruppen (Della Porta 2009: 35f.), die sich zu diesem ausdrücklichen Zweck im Untergrund organisieren und die als Terroristen bezeichnet werden können, genügt es nicht, nur gesellschaftliche Kontextsituationen oder Entwicklungen innerhalb der Bewegungsfamilie zu betrachten. Situative, gar zufällige Ereignisse können Dynamiken anstoßen, die auf die Überwindung von Einflusslosigkeit zielen und durchgreifende Folgen

zeitigen. Soziale Bewegungen im Allgemeinen und der neo-nationalsozialistisch orientierte Rechtsradikalismus im Besonderen sind überwiegend außerhalb des vorherrschenden politischen Systems verortet. Feinde und politische Gegner werden jenseits konventioneller Praktiken bekämpft: „The key challenge confronting insurgents, then, is to devise some way to overcome the basic powerlessness that has confined them to a position of institutionalized political impotence. The solution to this problem is preeminently tactical. [...] Ordinarily insurgents must bypass routine decision-making channels and seek, through use of noninstitutionalized tactics, to force their opponents to deal with them outside the established arenas within which the latter derive so much of their power. In a phrase, they must create ‚negative inducements‘ to bargaining.“ (McAdam 1983: 735)

Dabei hat die Ausübung politischer Gewalt im Rechtsradikalismus ohnehin eine sinnstiftende, integrierende sowie funktionale Bedeutung, die sich in der Verselbstständigung gewaltförmiger Konfliktführung fortsetzt. Mit Della Porta ist davon auszugehen, „dass gerade die Entscheidung, in den Untergrund zu gehen, eine Spirale der Radikalisierung auslöst, die politische Organisationen in militärische Sekten verwandelt“ (Della Porta 2009: 35f.).

Die Entscheidung zu Gunsten der Klandestinisierung kann als *rationale taktische Innovationsstrategie* von Mikroakteuren betrachtet werden, um (drohender) politischer Einflusslosigkeit zu entgehen. Dabei sind zwei Konstellationen zu unterscheiden. Entweder ist der Zugang zu institutionalisierten politischen Verhandlungsräumen, v. a. in der Öffentlichkeit und in den Parlamenten, und damit das Feld der zur Verfügung stehenden Handlungsoptionen für die Akteure drastisch beschränkt oder die vorhandenen Repräsentanten in der politischen Gesellschaft und Öffentlichkeit werden als kaum wirksam bzw. parlamentarisch „domestiziert“ wahrgenommen. Letzteres bedeutet Verrat an den Interessen der Bewegung, legt die Abkehr von den organisierten legalen Kampfformen nahe und zieht die Suche nach alternativen Aktionsformen nach sich. Dabei erscheint die Wahl der Gewaltstrategie umso

legitimier, je weniger reale Handlungsoptionen ohne bzw. mit niedrigschwelliger politischer Gewalt zur Verfügung stehen. Della Porta beobachtete dies bei linken Gewaltgruppen in Italien und Deutschland: „Wenig überraschend waren die Organisationen, die am gewalttätigsten wurden, diejenigen, denen Ressourcen fehlten, die ihnen Zugang zum System hätten geben können. Folglich war die Entwicklung militärischer Fähigkeiten eher eine ‚Notwendigkeit‘ (oder eine Art Kompensation) als eine ‚Wahl‘“ (Della Porta 2009: 46f.). Je enger die Spielräume für ideologisierte Rechtsradikale werden, desto eher bietet sich die Steigerung des Gewaltniveaus als *Innovation der politischen Praxis* an – um weiter den identitätsstiftenden Aktivismus („Taten statt Worte“) praktizieren zu können.¹²

Für das Kerntrio des späteren Nationalsozialistischen Untergrunds waren die notwendigen Rahmenbedingungen für eine taktische Radikalisierung der Mittel im Januar 1998 gegeben. Einerseits wurden die legalen und halblegalen organisierten Akteure des Rechtsradikalismus – namentlich die NPD – als in Teilen bereits domestiziert und systemangepasst betrachtet. Das galt für die Bundesebene wie für den konkreten regionalen Handlungskontext Thüringens, in dem die „taktische Zivilisierung“ bereits begonnen hatte (vgl. Klärner/Kohlstruck 2006). Andererseits bewegten sich in Thüringen die bereits zuvor durch erhebliches Gewaltpotenzial auffällig gewordenen Neonazis der „Kameradschaft Jena“ in einem sich radikalierenden Bewegungsumfeld. Sowohl der quantitative Anstieg an Mobilisierungsfähigkeit und Organisiertheit als auch die qualitative Steigerung des Gewaltniveaus prägten die rechtsradikale Bewegung im Freistaat zum Ende des Jahrtausends.¹³

Ausschlaggebend für die alle Lebensumstände betreffende Veränderung der NSU-Kerngruppe, die entscheidende Folgen für die weitere Entwicklung hin zur terroristischen Gewalt hatte, war zunächst eine zufällige Situation. Polizeikräfte durchsuchten am 26. Januar 1998 eine von der Gewaltgruppe als Bombenwerkstatt genutzte Garage, ohne Maßnahmen gegen die drohende Fluchtgefahr zu ergreifen. Der anwesende Neonazi Uwe

Böhnhardt konnte, mit Erlaubnis der Einsatzkräfte, den Ort mit seinem PKW verlassen. Im Wissen, dass die Einsatzkräfte in der Garage 1,3 Kilogramm Sprengstoff, vier funktionstüchtige Rohrbomben und Propagandamaterial finden würden, warnte Böhnhardt seine Kompliz/innen. Gemeinsam mit Uwe Mundlos und Beate Zschäpe tauchte er ab. Dieser Moment war eine Schlüsselsituation für die weitere Entwicklung der Gewaltgruppe, die die Entscheidung zu treffen hatte zwischen höchstwahrscheinlichem Gefängnisarrest oder Flucht in den Untergrund.¹⁴ Della Porta beobachtet bei linken Gewaltgruppen vergleichbare Auslöser für den Wechsel in die Klandestinität: „Generell wurde dies durch ein *gewalttätiges Zufallereignis* ausgelöst, das die Mitglieder in den Untergrund trieb; entweder, um der Gefangennahme zu entgehen, oder einer anderen Form dessen, was sie als staatliche Repression wahrnahmen“ (ibid.). In anderen Worten: „This radicalization of a movement’s actions is reinforced by the authorities’ reactions. Robbed of their moderate allies within and outside the movement, radicals are now confronted with full-scale repression. The result is spiraling violence and counterviolence, which produces terrorist organizations.“ (Koopmans 1993: 641)

Auch wenn die spezifischen Dynamiken der Rechtsradikalisierung im Allgemeinen und des Abtauchens in den Untergrund im Speziellen kaum erforscht sind, ist anzunehmen, dass strukturelle Parallelen zur Entwicklung anderer klandestiner Gewaltgruppen bestehen (vgl. etwa die Geschichte der RAF). Im Untergrund dominieren interne Dynamiken der Radikalisierung; Wahlmöglichkeiten verringern sich erheblich und das Gespür für Realität schwindet drastisch (vgl. Della Porta 2009: 48). Fanatisierte Gewaltunternehmer werden in vielen Fällen lediglich durch soziale Verpflichtungen und Beziehungen davon abgehalten, sich militanten Gruppen anzuschließen. Befinden sie sich jedoch einmal im Untergrund, ist durch die soziale Isolation eine höhere Gewaltbereitschaft und Steigerungslogik des bewaffneten Kampfes zu vermuten (vgl. McCauley/Moskalenko 2011).

Auch für die geschilderten Radikalisierungsprozesse gilt, dass es sich bei ihnen nicht um abgeschlossene und einseitige Innovati-

onsdynamiken handelt. Die Antagonisten der Rechtsradikalen reagierten und reagieren auf die neuen Organisations- und Aktionsformen. Die antinazistische Zivilgesellschaft hat nicht nur eine Neubewertung der Gefährdungslage vorgenommen, sondern entwickelt seit der zufälligen Selbstenttarnung des NSU neue strategische Konzepte (vgl. den Beitrag von Bescherer in diesem Heft). Aber auch die staatlichen Akteure wurden – nicht zuletzt wegen des massiven öffentlichen Drucks – gezwungen, (innovativ) zu handeln: Aufklärungsgremien und Untersuchungsausschüsse, Berichte, Reformen in der Sicherheitsstruktur oder die Gründung des „Gemeinsamen Abwehrzentrums gegen Rechtsextremismus“ indizieren erneuerte Orientierungen und institutionelle Formen staatlicher Politik. Unabhängig von der Qualität, Effektivität und möglicher Nebeneffekte dieser Entwicklungen ist festzustellen, dass die Enttarnung des NSU auf verschiedenen Ebenen zu einem (längst überfälligen) Innovationsschub in der Auseinandersetzung mit dem Rechtsradikalismus geführt hat. Auf diese Entwicklungsdynamik reagiert nunmehr ihrerseits die organisierte rechtsradikale Bewegung mit neuen (adaptierenden) Initiativen, wie die gegenwärtigen Konflikte in der NPD, aber auch die Debatten in den Kameradschaften um einen veränderten Kurs zeigen. Insgesamt lässt sich hier eine *komplexe reziproke Innovationsdynamik* zwischen rechtsradikaler Bewegung, ziviler Gegenbewegung und dem Staat erkennen.

3. Ein forschungsprogrammatisches Resümee

Rekapituliert man die skizzierten Wandlungsprozesse im deutschen Rechtsradikalismus der letzten fünfzehn Jahre und fokussiert sie im und durch den FSI, lassen sie sich unter Ausweitung der Perspektive auf soziale Bewegungen insgesamt wie folgt systematisieren:

(1) *Wandlungsprozesse in sozialen Bewegungen* – auch im organisierten Rechtsradikalismus – finden sowohl intendiert als auch nicht-intendiert statt. Dabei kommt einerseits den gesellschaftlichen Kontextbedingungen, andererseits den Wechselwirkungen zwischen

sozialen Bewegungen sowie zwischen diesen und staatlichen Akteuren eine zentrale Bedeutung zu.

(2) *Nicht-intendierte Wandlungs- und darin Austauschprozesse* finden sich vor allem im Bereich der sozialstrukturellen sowie sozio-kulturellen Untergründe und Einbettungen sozialen Handelns (z. B. Altersstrukturen, Entwicklung von Mobilisierungsbereitschaft in und Bindung an Organisationen oder Milieu- und Lebensstildynamiken). Sie reichen aber – darüber vermittelt – bis in die Formierungsprozesse von Organisationen hinein, wenn etwa an Kommunikationstechniken, Mobilisierungsformen oder Organisationskulturen gedacht wird.

(3) *Intendierte soziale Wandlungsprozesse*, die von politischen Unternehmer/innen initiiert und (konflikthaft) durchgesetzt werden und auf die Einführung und Institutionalisierung neuer sozialer Praktiken zielen, d. h. *soziale Innovationsprozesse*, beziehen sich in sozialen Bewegungen auf alle *drei konstitutiven Dimensionen*. Sie betreffen die Organisationsdimension (Akteure, Aktionsformen und Taktiken, Kommunikations- und Vernetzungsmodi in der Bewegung usw.), die Ziel-, Programm- und Strategieebene (was soll in der Gesellschaft wie substantiell verändert werden) sowie den Identitätsaspekt (Wertorientierungen, Deutungsmuster, Abgrenzung gegenüber anderen Bewegungen usw.). Insbesondere hinsichtlich des Identitätsaspektes sind – wie die Genese der AN exemplarisch gezeigt hat – Vermischungen des nicht-intendierten und intendierten Wandels möglich und wahrscheinlich. Dabei ist davon auszugehen, dass sozio-kulturelle Innovationen in Bewegungen angesichts des zunehmenden Gewichts distinktionsorientierter Alltagsästhetik und der „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ an Bedeutung gewinnen.

(4) Innovationen in sozialen Bewegungen werden hinsichtlich ihrer Bedingungen, Ursachen, Anlässe, Prozessierungen sowie Folgen von *sozialen Austauschbeziehungen zwischen Bewegungen sowie zwischen sozialen Bewegungen und staatlichen Akteuren* mitbestimmt. Nicht nur für die rechtsradikale Bewegung gilt, dass sich ihre Neuerungen ohne die Berücksichtigung der wechselseitigen Beobachtungs-

Beeinflussungs- und Aushandlungskonstellationen sowie übergreifend der sozialen Machtdynamiken im Handlungsfeld nicht gehaltvoll aufschließen und rekonstruieren lassen.

(5) Anhand der Entwicklung der rechtsradikalen Bewegung in Deutschland kann eine Reihe elementarer Formen und Muster derartiger *Innovationsbeziehungen in der Entwicklung sozialer Bewegungen* bestimmt werden:

(a) Eine grundlegende Unterscheidung betrifft *einseitige gegenüber wechselseitigen Innovationsbeziehungen*. Ein einseitiger Bezug besteht entweder in der Imitation von Innovationen in anderen Bewegungen und/oder in einer reaktiven Innovation vor dem Hintergrund von Neuerungen in anderen Bewegungen oder im Staat, ohne dass diese dort zu einer Re-Reaktion führt. Demgegenüber handelt es sich bei wechselseitigen oder reziproken Innovationsdynamiken um solche, bei denen nicht nur Reaktion, sondern Interaktion stattfindet. Nachahmung oder reaktive Innovationen lösen bei anderen Bewegungen oder in staatlichen Teilsystemen neue Innovationen aus. Diese Reziprozitätsbeziehung kann bis zur Ausbildung *komplexer Innovationsvernetzungen führen*. Die Geschichte der Umweltbewegung in Deutschland seit Mitte der 1970er Jahre in ihrer Beziehung zur organisierten Arbeiterbewegung (und darin zugespitzt zur Sozialdemokratie) und zu staatlichen Akteuren ist dafür ebenso eindrücklich wie die moderne rechtsradikale Bewegung seit den 1960er Jahren im Beziehungsviereck mit demokratischen und insbesondere anti-nazistischen Bewegungen, linksradikalen sowie staatlichen Akteuren (vgl. oben sowie Schulz im vorliegenden Heft).

(b) Die zunächst polar erscheinenden und sich damit gegenseitig ausschließenden Beziehungstypen *Imitation vs. Innovation* entpuppen sich bei näherer Betrachtung in doppelter Hinsicht als miteinander verbunden bzw. kombinierbar. Zunächst besitzt der Terminus soziale Innovation – wie schon in der klassischen Innovationsforschung – zwei Bedeutungen: Zum einen bezeichnet er im engeren Sinne das erstmalige Auftreten und Durchsetzen einer sozialen Neuerung im Handlungsfeld. Zum anderen beinhaltet ein Innovationsprozess den gesamten Entwicklungsbogen einer Neuerung.

Innovation schließt dann sowohl die Phase der Entdeckung oder Erfindung, den Akt des erstmaligen Auftretens wie den Prozess der schrittweisen Anwendung und Verbreitung als anerkannte neue Praxis (Imitation, Diffusion) ein. Den Gesamtprozess Innovation zu nennen, ist auch deswegen plausibel, weil jeder Diffusionsprozess nicht allein imitativ erfolgt, sondern Adaptionen an die je konkreten Handlungskontexte erfordert, was selbst wieder (inkrementale) Innovationen einschließen kann. Zugleich lassen sich die Entwicklungspotentiale jeder Innovation nur in der Zeit und in ihrer (multiplen) Anwendung entfalten. Jeder Diffusionsprozess umfasst also notwendig einen schrittweisen Entwicklungsprozess der (Erst-)Innovation. Insofern handelt es sich sowohl bei Imitationen wie bei reaktiven oder reziproken Innovationen im engeren Sinne um Innovationsbeziehungen. Darüber hinaus stellen Imitation wie Innovation kontextabhängige Relationalbegriffe dar, wie das Beispiel der AN illustrieren kann. Unzweifelhaft stellt der Lebens- und Aktionsstil der AN mit Bezug auf die (linken) Autonomen eine Imitation dar. Zugleich repräsentieren die AN *für die und innerhalb der* rechtsradikalen Bewegung eindeutig eine Innovation. Sie zeigen alle konstitutiven Merkmale. Die AN waren im spezifischen Handlungskontext des organisierten Rechtsextremismus in der Tat neu; sie wurden von Bewegungsunternehmer/innen intendiert gegen Widerstände durchgesetzt und haben sich in der Bewegung überregional verbreitet.¹⁵ So sehr es daher richtig bleibt, dass die AN die linken Autonomen aus sozio-kulturellen Gründen und in taktischer Absicht imitiert und dabei bestimmte Anpassungen vollzogen haben, so richtig und analytisch relevant ist ihre Bewertung als Innovation innerhalb der rechtsradikalen Bewegung.

(c) Die Innovationen im deutschen Rechtsradikalismus der letzten Jahre bieten darüber hinaus Gelegenheit, eine Differenzierung von *Beziehungsmodi* vorzunehmen. Die Entstehung der AN erscheint gegenüber den anti-nazistischen Bewegungen nicht nur als Konkurrenzprojekt, sondern lässt sich mit Bezug auf die linken Autonomen als Resultat einer antagonistischen (imitativen) Inno-

tionsbeziehung interpretieren. Ein anderes Beispiel verkörpern die programmatischen und operativen Erneuerungen der Rechtsradikalen im ländlichen Raum, die konkurrentielle Innovationen bzw. Imitationen zu staatlichen und demokratisch-zivilgesellschaftlichen Initiativen im Handlungsfeld repräsentieren (vgl. Anmerkung 11 sowie den Beitrag von Quent im vorliegenden Heft). Neben diesen Formen sind aber auch alternative, komplementäre oder kooperative Beziehungen möglich. Innovationen rechtspopulistischer Bewegungen, etwa die anti-islamische Programmatik, können als komplementäre Neuorientierung zum klassischen Rechtsextremismus wie zur klandestinen Terrorstrategie des NSU begriffen werden. Wie diskutiert, treten Innovationsbeziehungen nicht nur zwischen Bewegungen (und dem Staat) auf, sondern auch *innerhalb einer Bewegungsfamilie*. Auch hier plausibilisieren die rechtsradikalen Entwicklungsprozesse, dass neben alternativen und/oder konkurrentiellen Beziehungen (klassische Organisationen und Kulturen vs. Kameradschaften und AN), auch komplementäre oder sogar kooperative Innovationsdynamiken realisiert werden. Als komplementär lassen sich „taktische Zivilisierung“ und gleichzeitige Radikalisierung verstehen, als kooperativ erscheinen parteipolitische Zivilisierung und lokale Hegemoniegewinnung durch Kameradschaften.

(d) Eine weitere wichtige Differenzierung besteht zwischen *taktischer vs. strategischer Innovationsorientierung*. Am Beispiel der AN und unter Bezug auf Überlegungen von McAdam (1983) wurde oben problematisiert, dass sich wichtige innovative Entwicklungen taktischen Interaktionen zwischen Bewegungen sowie diesen und staatlichen Akteuren verdanken. Diese können temporären Charakter tragen und im Fall der Veränderung von Machtverhältnissen auch wieder zurückgenommen werden (was keineswegs längerfristige Wirkungslosigkeit bedeutet). Die Entwicklung der Rekrutierungs-, Aktions- und Kooperationsorientierungen sowie wichtiger programmatischer Aussagen der NPD in den letzten fünfzehn Jahren steht beispielhaft für taktische Innovationen und deren Beziehungskontexte. Taktische Innovationen können aber auch

Ausgangspunkt oder Moment strategischer Innovationsprozesse sein. Diese zielen in Reflexion der Veränderung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, gewandelter Interaktionsbeziehungen zu anderen Bewegungen und dem Staat sowie in Rücksicht auf die eigene (Miss-)Erfolgsgeschichte der letzten Jahre auf eine Erneuerung des operativen Fundaments der sozialen Bewegung (Rekrutierungsmuster, Organisations-, Mobilisierungs- und Aktionsformen), was im Regelfall programmatische wie identitäre Aspekte einschließt. Je höher der Fragmentierungsgrad ist, je intensiver die Konflikte zwischen den Bewegungsakteuren und je schwächer führende Bewegungsunternehmer/innen sind, desto unwahrscheinlicher ist es, dass strategische Innovationen überhaupt generiert und als kohärentes Projekt längerfristig verfolgt werden. Ebenso relevant sind aber die initiativen oder reaktiven Innovationen anderer Bewegungen und des Staates auf mögliche strategische Innovationen. Die Wirkmächtigkeit beider Faktoren – selbstreflexive Strategieentwicklung und strategische Interaktion – lässt sich an den Innovationsversuchen der rechtsradikalen Bewegung seit Anfang der 1990er Jahre deutlich erkennen (vgl. die Beiträge von Schulz und Bescherer im vorliegenden Heft).

Die folgende Übersicht fasst die skizzierten und zwei weitere differenzierende Aspekte sozialer Innovationen und Innovationsbeziehungen zusammen.

Auch wenn sich der vorliegende Beitrag auf die Skizze eines Forschungsprogramms und empirischer Befunde beschränken musste, hoffen wir, dass die zwei zentralen Thesen und die damit verbundene Forschungsperspektive argumentativ hinreichend begründet werden konnten: *Erstens* betrachten wir den organisierten Rechtsradikalismus als eine hoch dynamische und darin sich *selbstentwickelnde soziale Bewegung*. Auch wenn es bereits wichtige analytische Ansätze gibt, um seine Entwicklungsdynamik angemessen erschließen zu können (vgl. Schulz im vorliegenden Heft), erscheint uns der *Forschungsansatz Soziale Innovation* als hoch relevanter und gegenüber den anderen Ansätzen komplementärer neuer Zugang, um Bedingungen, Gründe, Akteure, Verlaufs- und Verbreitungsformen sowie (nicht-intendierte)

Übersicht: Aspekte sozialer Innovationen und Innovationsbeziehungen

<i>Aspekt</i>	<i>Ausprägung</i>				
Innovationsgegenstand (Dimension)	Programm/ Ziele	Kommunikations- und Organisations- strukturen			Identität
Innovations-tiefe	radikal (Basis- innovation)				inkremental (Verbesserungs- innovation)
(Interaktive) Innovationsorientierung	strategisch			taktisch	
Anzahl der Beziehungs- akteure	zwei			viele	
Beziehungs- richtung	einseitig			wechselseitig (reziprok)	
Beziehungstyp	innovativ			imitativ	
Beziehungs- modus	antagonistisch	konkur- rentiell	alternativ	komple- mentär	kooperativ
Diffusions- ebene	(trans-)natio- nale Bewegung	regionale Bewegungs- akteure			lokale Bewe- gungsakteure

Folgen gehaltvoll untersuchen und bewerten zu können. *Zweitens* identifizieren wir *soziale Austauschbeziehungen* zwischen Bewegungen und staatlichen Akteuren in der Generierung und Verbreitung sozialer Innovationen als eine zentrale und bisher wenig beachtete komplexe Erklärungsvariable. Wir plädieren für eine empirische Forschungsperspektive, die sich diesen Innovationsbeziehungen in und zwischen sozialen Bewegungen sowie staatlichen Akteuren intensiv widmet, wobei deren Erträge nicht nur neue analytische Einsichten für das Forschungsfeld des Rechtsradikalismus und darüber hinaus der sozialen Bewegungen insgesamt versprechen, sondern offenkundig auch politisch relevant sind. Ohne tiefere Einsichten in die Mechanismen des innovativen Wandels in rechtsradikalen Bewegungen werden demokratische Gegeninitiativen nur eine begrenzte Wirksamkeit entfalten können.

Anmerkungen

- 1 Wir verwenden hier wie im Folgenden den Begriff des *Rechtsextremismus* trotz seiner bekannten terminologischen und – in Gestalt der Extremismusforschung – konzeptuellen Schwächen, wenn nicht Fehlleitungen (vgl. für viele Stöss 2005) synonym zum analytisch gehaltvolleren Begriff des *Rechtsradikalismus*. Grund dafür ist seine diskursive Etablierung auch in den politischen Strömungen und Forschungsrichtungen, die das Extremismuskonzept explizit kritisieren und alternative Ansätze entwickelt haben.
- 2 Dass die rechtsradikale Ideologie eine reaktiönäre darstellt, verdankt sich ihrem spezifischen Bezug auf die industriekapitalistische Transformation, die Französische Revolution sowie deren langfristige Folgeentwicklungen. Jeder Rechtsradikalismus lehnt sowohl die liberalen und autonomie-orientierten („Freiheit“) wie die universell demokratisch-wohlfahrtsgesellschaftlichen Züge („Gleichheit“) der Modernisierungsdynamik seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ab. Sein Programm besteht in einer abwehrenden „Reaktion“ auf diese Entwicklungen, ohne indes – und diese Ergänzung ist wesentlich – jede Form von Modernität und Innovativität zu verwerfen. Andere Momente der „ambivalenten Moderne“ (Z. Bauman) – wie technisch-technologischer Fort-

- schritt, Bürokratisierung, Massenorganisation und Bewegungsorganisation, Wohlfahrtsstaat, Massenkultur oder soziale Mobilität – waren und sind ausdrücklich Kernelemente des rechtsradikalen Ideologieprogramms. Insofern ist der Rechtsradikalismus sowenig wie der historische Nationalsozialismus einfach antimodern. Vielmehr verkörpert er ein radikalisiert einseitiges und zugleich totalitäres Moderneprojekt (vgl. zu dieser Auffassung Bauman 1991; Wagener 1995).
- 3 Dabei sind Neukombinationen vielfach Rekombinationen bereits vorhandener Elemente.
 - 4 Im Forschungs- und Diskussionsfeld sozialpolitischer, wohlfahrtsgesellschaftlicher oder zivilgesellschaftlicher Innovationen lässt sich allerdings eine Tendenz beobachten, soziale Innovationen ab ovo als demokratiestärkend, wohlstands- und partizipationsfördernd usw. zu begreifen. Zuweilen wird das auch in den Kontext von Modernisierung gestellt. Diese Vorentscheidung bleibt problematisch, weil sie ganze Phänomengruppen ausschließt und zudem einen normativen Bias enthält, der wissenschaftlich nicht tragbar ist (vgl. zur Diskussion: Gillwald 2000: 17f.).
 - 5 Die Verbotswelle wurde ihrerseits durch die internationale Kritik an der Zunahme rechtsradikaler Gewalt- und Straftaten nach 1990 mit angestoßen.
 - 6 An diesem Zusammenhang wird erkennbar, dass soziale Innovationen keineswegs technologische Dimensionen aussparen oder als Opposition zu technischen Innovationen verstanden werden können.
 - 7 Tatsächlich waren und sind Autonome Nationalisten sowohl hinsichtlich ihrer Kleidung (schwarze *hoodies*, Baseball-Mützen, Sonnenbrillen usw.) wie ihrer Aktionsmuster im öffentlichen Raum („Schwarzer Block“, Sprechchöre, Transparente, Ausfallaktionen) von ihren linken „Vorbildern“ kaum oder bestenfalls anhand von Details (wie Ansteckermotiven) zu unterscheiden.
 - 8 Diese Paradoxie – der neue Stil der AN als sowohl Imitation wie Innovation – wird unter 3. aufgelöst.
 - 9 „Barring the attainment of significant institutionalized power, then, the pace of insurgency comes to be crucially influenced by (a) the creativity of insurgents in devising new tactical forms, and (b) the ability of opponents to neutralize these moves through effective tactical counters. These processes may be referred to as tactical innovation and tactical adaptation, respectively. Together they define an ongoing process of tactical interaction in which insurgents and opponents seek, in chess-like fashion, to offset the moves of the other. How well each succeeds at this task crucially affects the pace and outcome of insurgency.“ (McAdam 1983: 736)
 - 10 Als am 1. Mai 2008 in Hamburg etwa 500 AN Polizisten, Gegendemonstranten und Journalisten angriffen, war der Verfassungsschutz noch davon überzeugt, dass es bundesweit überhaupt nur 200 AN gibt.
 - 11 Auch anhand dieser Innovation, die taktische Reorganisationsprozesse, neue Funktionsorientierungen sowie Aktionsformen miteinander verbindet (Netzwerkstrukturen, zum Teil mit einem organisatorischen Zentrum wie der lokalen NPD, Etablierung von Höfen oder Dörfern als Handlungsbastionen und Rückzugsorte, Eintritt in zivilgesellschaftliche Organisationen, Wahrnehmung einer kommunalen Kümmerer-Funktion) zeigt ihre „interaktive“ Einbettung. Sie reagiert (a) generell auf das Versagen alter Rekrutierungs- und Mobilisierungsmuster sowie Aktionsformen, (b) auf die stärkeren anti-nazistischen Gegenbewegungen in den urbanen Räumen und (c) auf die Bekämpfungsstrategien des Staates (Kontrolle und /oder Verbot der klassischen und neuen Organisationen, Intensivierung der Kooperation mit der urbanen Zivilgesellschaft u.a.). Erkennbar sind ebenso imitative Bezüge auf Taktiken und Strategien der Linken seit den 1960er Jahren bis in die jüngste Gegenwart (von der Kommunenbewegung bis zur Kümmerer-Strategie der Partei „Die Linken“ in ländlichen Räumen).
 - 12 Die Bedenken hinsichtlich einer Radikalisierung relevanter Gewaltgruppen im Untergrund im Falle eines NPD-Verbotes sind daher durchaus ernst zu nehmen (vgl. Huisken in diesem Heft).
 - 13 Dies steht im Gegensatz zur bundesweiten Entwicklung der Szene, die sich insgesamt zwar programmatisch radikalisierte, hinsichtlich der Zahl mobilisierbarer Aktivisten aber schrumpfte.
 - 14 Neben dem operativen Versagen bei der Durchsuchung der Garagen müssen sich Politik, Polizei und Geheimdienste in Thüringen vorwerfen lassen, die hohe Wahrscheinlichkeit von Radikalisierungsdynamiken im Untergrund vollkommen unterschätzt zu haben.
 - 15 Für den innovativen Charakter einer Entwicklung spielt es keine Rolle, ob es ähnliche Erscheinungen in anderen Kontexten bereits gibt oder im gleichen Kontext schon einmal gab (sofern an diese nicht unmittelbar angeschlossen werden kann).

Literatur

- Aderhold, Jens/John, René (Hg./2005): Innovation: Sozialwissenschaftliche Perspektiven. Konstanz: UVK.
- Bauman, Zygmunt (1991): Modernity and Ambivalence. London/Oxford et al.: Polity/Blackwell.
- Beck, Gerald/Kropp, Cordula (Hg./2012): Gesellschaft

- innovativ: Wer sind die Akteure? Wiesbaden: VS Verlag.
- Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang (Hg./2001): Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Buchstein, Hubertus/Heinrich, Gudrun (Hg./2010): Rechtsextremismus in Ostdeutschland: Demokratie und Rechtsextremismus im ländlichen Raum. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- Della Porta, Donatella (2009): Politische Gewalt und Terrorismus: Eine vergleichende und soziologische Perspektive. In: Weinhauer, Klaus/Requate, Jörg (Hg.): Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren. Frankfurt/M.: Campus Verlag: 33–58.
- Division Germania (2004): Titel: Und werden die Zeiten härter. Auf CD: Hass schürender Lärm.
- Farin, Klaus (2006): Generation Kick.de. Jugendsubkulturen heute. München: Beck.
- Ferchhoff, Wilfried (2007): Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile. Wiesbaden: VS Verlag.
- FJNSB (2008): Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Heft 4/2008 (Rechtsradikale Zivilgesellschaft? Neonazis besetzen das Ehrenamt). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Fromm, Rainer (1993): Rechtsextremismus in Thüringen. Marburg: Schüren.
- Gillwald, Katrin (2000): Konzepte sozialer Innovation. Discussion paper P00-519. Berlin: WZB.
- Grumke, Thomas (2008): Die rechtsextremistische Bewegung. In: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Frankfurt/N.Y.: Campus: 475-492.
- Howaldt, Jürgen/Schwarz, Michael (2010): „Soziale Innovation“ im Fokus. Skizze eines gesellschaftstheoretisch inspirierten Forschungsprogramms. Bielefeld: Transcript.
- Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael (Hg./2006): Moderner Rechtsextremismus in Deutschland. Hamburg: Hamburger Edition.
- Koopmans, Ruud (1993): The Dynamics of Protest Waves: West Germany, 1965 to 1989. In: American Sociological Review, vol. 58: 637–658.
- McAdam, Doug (1983): Tactical Innovation and the Pace of Insurgency. In: American Sociological Review, vol. 48: 735–754.
- McCauley/Clark; Moskalenko, Sophia (2011): Mechanismen der Radikalisierung von Individuen und Gruppen. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden Württemberg (Hg.): Der Bürger im Staat: 219–224.
- Parpan-Blaser, Anne (2012): Innovation in der Sozialen Arbeit: Zur theoretischen und empirischen Grundlegung eines Konzeptes. Wiesbaden: VS Verlag.
- Pfahl-Traughber, Armin (2001): Der organisierte Rechtsextremismus in Deutschland. In: Schubarth, Wilfried/Stöss, Richard (Hg.): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz. Opladen: Leske + Budrich: 71–100.
- Rammert, Werner (2010): Die Innovationen der Gesellschaft. In: Howaldt, Jürgen/Jacobsen, Heike (Hg.): Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma. Wiesbaden: VS Verlag: 21-52.
- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie, 32. Jg. (4): 282-301.
- Reckwitz, Andreas (2012): Die Erfindung der Kreativität: Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung. Frankfurt: Suhrkamp.
- Roth, Roland/Rucht, Dieter (2008): Einleitung. In: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Frankfurt/N.Y.: Campus: 13-29.
- Schedler, Jan (2011): ‚Modernisierte Antimoderne‘. Entwicklung des organisierten Neonazismus 1990-2010. In: Schedler, Jan/Häusler, Alexander (Hg.): Autonome Nationalisten: Neonazismus in Bewegung. Wiesbaden: VS Verlag: 17-35.
- Schedler, Jan/Häusler, Alexander (Hg./2011): Autonome Nationalisten: Neonazismus in Bewegung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Staud, Toralf/Radke, Johannes (2012): Neue Nazis: Jenseits der NPD: Populisten, Autonome Nationalisten und der Terror von rechts. Köln: KiWi.
- Stöss, Richard (2005): Rechtsextremismus im Wandel. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Wagner, Peter (1995): Soziologie der Moderne. Freiheit und Disziplin. Frankfurt/N.Y.: Campus.

Autoren

Peter Bescherer, Dr. phil.,
Soziologe, Leipzig

Michael Brie, Prof. Dr.,
Philosoph, Wissenschaftlicher Referent des
Instituts für Gesellschaftsanalyse der Rosa-
Luxemburg-Stiftung, Berlin

Ulrich Busch, Dr. habil.,
Finanzwissenschaftler, Berlin, Mitglied der
Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu
Berlin

Christoph Gollasch, MA,
Politikwissenschaftler, Freie Universität
Berlin

Hans-Gert Gräbe, apl. Prof. Dr.,
Informatiker, Universität Leipzig

Freerk Huiskens, Prof. Dr. em.,
Erziehungswissenschaftler, Universität
Bremen

Raj Kollmorgen, Prof. Dr. phil.,
Soziologe, Hochschule Zittau/Görlitz

Rainer Land, Dr. phil.,
Philosoph und Wirtschaftswissenschaftler,
Thünen-Institut, Bollewick

Vivien Laumann, Dipl.-Psychologin,
Dissens – Institut für Bildung und For-
schung e.V., Berlin

Thomas Möbius, M. A.,
Sozialwissenschaftler und Literaturwissen-
schaftler, Berlin

Peer Pasternack, Prof. Dr.,
Direktor des Instituts für Hochschulfor-
schung, Martin-Luther-Universität Halle
(Saale), Wissenschaftlicher Leiter des WZW
Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt,
Wittenberg

Matthias Quent, M. A.,
Soziologe, Friedrich-Schiller-Universität
Jena

Peter Schulz, M. A.,
Soziologe, Friedrich-Schiller-Universität
Jena

Fabian Virchow, Prof. Dr.,
Soziologe und Politikwissenschaftler, Fach-
hochschule Düsseldorf

Loïc Wacquant, Prof. Dr.,
Soziologe, University of California, Berkeley,
Centre europeen de sociologie et de science
politique, Paris